

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein
Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin
Kapitel: Hasel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

97 Von den Erdmännlein in der Haselhöhle

Hasel

Die Erdmännlein, von denen die Erdmannshöhle in Hasel ihren Namen hat, waren sehr klein und hübsch und standen mit den Haslern in freundschaftlichem Kontakt. Den Bösen gaben sie heilsame Ermahnungen, den Guten halfen sie bei den Haus- und Feldarbeiten, die dadurch bestens gerieten. Manchmal aber nahmen sie auch den Arbeitern auf dem Feld Brot und Kuchen weg und legten dafür Steine aus ihrer Höhle hin, die genau gleich aussahen wie das Gebäck.

Für ihre Dienste beehrten die Erdmännlein nur hie und da Obst oder Kuchen. Im Winter wollten sie sich auf der Chunst wärmen und den Erzählungen der Alten lauschen. Wo sie hinkamen, brachten sie Glück und Segen. Durch fluchen aber und übel hausen wurden sie augenblicklich vertrieben.

Als einst im Tal gegen Wehr einige Leute ein Erdmännlein erhaschten, rief ihm ein anderes zu: «Sage nur nicht, wozu das Haberbrod und der kleine Kostets gut sind.»

Die Erdmännlein und Erdweiblein kamen nicht nur nach Hasel, sondern auch in andere Orte der Umgebung, wo sie den frommen Leuten halfen. Die Erdweiblein brachten den Leuten von ihren frisch gebackenen Kuchen, wiegten den Säugling in Schlummer, wenn die Mutter im Wald dürres Holz sammelte. Sie löschten den Funken, bevor er das Strohdach der Armen erfasste, sie legten den fiebernden Kranken labende Speisen auf die Bettdecke. Zusammen mit den Erdmännlein halfen sie auch Hanf schleissen, das Vieh pflegen, das dabei vorzüglich gedieh, auch die Frucht schneiden und zu Garben binden. Dabei sprang einmal einem der Männlein ein Knebel so heftig an den Kopf, dass es kläglich zu schreien begann. Darauf liefen alle Erdleute aus der Nähe herbei und fragten, was geschehen sei. Als sie es erfuhren, gingen sie mit den Worten «Selber tan, selber han» wieder auseinander.

98 Die Erdmännlein zeigen ihr Bergwerk

Als die Erdmännlein über die Leute in Hasel erzürnt waren, liessen sie sich nur noch im ersten Haus von der Höhle her sehen. Dessen Bewohner waren sehr tugendhaft. In diesem Haus erschienen eines Winterabends zwei Erdmännlein und baten den Bauern um etwas zu essen, wofür sie ihm ihre Bergwerke zu zeigen versprachen. Nachdem sie Suppe bekommen hatten, nahmen sie den Mann mit in die Höhle. Darin gelangten sie an ein fliessendes Wasser, das sie in einem Kahn übersetzten. Dann öffneten die Männlein den

Eingang zu den Bergwerken. Darin waren viele tausend Erdmännlein damit beschäftigt, Gold und Silber zu gewinnen. Als der Bauer alles betrachtet hatte, schenkten sie ihm ein Goldstänglein und führten ihn bis vor die Höhle zurück.

Von nun an kamen die Männlein jeden Abend in das Haus, um Suppe zu essen, worauf sie den Mann stets mit in die Höhle nahmen und ihm eine kleine Goldstange schenkten. Dadurch wurde er allmählich sehr reich, ohne dass jemand im Dorf erriet, auf welche Weise. Die Erdleute trugen alle so lange Kleider, dass ihre Füsse davon ganz verdeckt wurden, ja sie verbargen diese überhaupt stets sehr sorgfältig. Dies machte den Bauern sehr neugierig, und er liess sich dazu verleiten, im Hausgang gesiebte Asche zu streuen. Nachdem die Männlein darübergeschritten waren, zeigten sich deren Fussstapfen, die denen von Gänsen ganz ähnlich waren. Als die Erdmännlein diesen Verrat bemerkten, liessen sie sich nie wieder sehen und haben die Gegend wahrscheinlich ganz verlassen. Gleich darauf überfiel den Bauern eine langwierige Krankheit, die immer schlimmer wurde. Dabei büsste er immer mehr von seinem Vermögen ein und starb schliesslich in tiefstem Elend.

99 Der Mann und der Dachs

Im Tälchen zwischen Wehr und Hasel war ein Erdloch, in dem ein Mann einen Dachs vermutete. Er liess seinen Hund hinein und hielt das Loch mit einem Sack zu. Es dauerte nicht lange, da sprang etwas in den Sack, und der Mann band diesen sofort zu, schwang ihn auf den Rücken und ging davon. Plötzlich rief in der Nähe ein Erdmännlein: «Krachöörli! Wo bist du?» – «Im Sack auf dem Buckel!», tönte es aus dem Sack und zeigte damit dem Mann, dass er statt eines Dachses ein Erdmännlein gefangen hatte, das er dann ungesäumt in die Freiheit entliess.

100 D Markgröfi und d Hungersnot

Gersbach

100a Z Gersbach, im Hotzewald zue, gits wit verstreuti, uralti Höf. Dört het emol e Markgröfi gern uf iirem grosse Hof glebt, un a e Müüli isch derbi gsi. In guete Zite het die Markgröfi z maale gnueg gha. Do isch aber emol e ganz schlechti Zit chu, un dermit e grossi Hungersnot. Kei Chorn un drum au niene me kei Brot hets gee. Au d Markgröfi